

gelesen

Markus Lackamp

Klaus Naumann: Frieden – Der noch nicht erfüllte Auftrag; Hamburg/Berlin/Bonn, Mittler & Sohn, 270 Seiten, 29,90 Euro.

Kofi A. Annan: Verhütung bewaffneter Konflikte. Bericht des Generalsekretärs der Vereinten Nationen; New York 2002, 99 Seiten.

Studie der Kammer der Evangelischen Kirche Deutschland: Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Gewaltsame Konflikte und zivile Intervention an Beispielen aus Afrika – Herausforderungen auch für kirchliches Handeln; EKD-Texte 72, Hannover 2002, 59 Seiten, 0,75 Euro.

Wenn Politiker, Manager oder auch Generäle im Ruhestand ein Buch schreiben, laufen sie oft Gefahr, ihre eigene Lebensleistung zu beschönigen. Klaus Naumann, der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr und ranghöchste Soldat der NATO, hat diese Klippe gekonnt umschifft. Naumann erklärt, er habe das

Buch *Frieden – Der noch nicht erfüllte Auftrag* verfasst, um die Leistung der Soldaten der Bundeswehr und unserer Verbündeten zu würdigen, die seit 1990 Brücken der Verständigung zu den Gegnern aus der Zeit des Kalten Krieges gebaut haben. Doch Naumann beschränkt sich nicht auf die historische Rückschau. Vielmehr widmet er den zweiten Teil seiner Publikation den sicherheits- und verteidigungspolitischen Herausforderungen der Zukunft.

Die Erfahrungen, die Naumann in dem ersten Teil seines Buches schildert, umfassen seine Zeit als Leiter der Stabsabteilung III im Führungsstab der Streitkräfte – verantwortlich für „Militärpolitische Grundlagen“ –, als Generalinspekteur der Bundeswehr und als Vorsitzender des Militärausschusses der NATO. Als militärischer Berater hat Naumann nach 1990 die Politik der Bundesregierung und der NATO maßgeblich mitgestaltet – und er blickt zu Recht mit Stolz auf das zurück, was in der

vergangenen Dekade erreicht wurde. Deutschland stand vor der Aufgabe, zwei Landesteile mit zwei Armeen zusammenzuführen, die sich bis dahin an der Nahtstelle des Kalten Krieges feindlich gegenübergestellt hatten. Naumann erkannte, dass die Soldaten erneut Anteil daran haben müssen, Grenzen zu überwinden – und dass das Bauen der Brücken der Verständigung zuerst im eigenen Land beginnen müsse.

Eine „Erfolgsgeschichte“

Um die Folgen von vierzig Jahren Konfrontation zu bewältigen, brachte Naumann die Menschen zusammen, „die in einem Krieg hätten aufeinander schießen müssen, um beide Seiten den Menschen hinter dem Soldaten kennen lernen zu lassen“.

Was für die innerdeutschen Verhältnisse galt, galt auch für die neuen Partner im Osten. Nicht zuletzt durch die Kooperation in der NATO waren „aus Feinden Freunde geworden“. Diese Erfolgsge-

schichte sollte sich im Verhältnis zu den Staaten im Osten wiederholen. Die Soldaten spielten und spielen eine wichtige, wenn auch in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommene Rolle bei der Überwindung der Teilung Europas. Eindrucksvoll ist, wie Klaus Naumann durch Gespräche und Kooperation Vertrauen bei den militärischen Vertretern der Staaten Mittel- und Osteuropas schuf. Lesenswert macht die detaillierte Darstellung der Regierungsamtlichen Verhandlungen auch die Offenheit, mit der er persönliche Empfindungen und zwischenmenschliche Erfahrungen schildert.

Außenpolitische Verantwortung

Nach der Wiedervereinigung stand Deutschland zudem vor der Aufgabe, seiner gewachsenen internationalen Verantwortung gerecht zu werden: Auslandseinsätze der Bundeswehr wurden nach der Wiedervereinigung zu einem wichtigen Thema deutscher Politik. Naumann beschreibt eindringlich, wie beschämt er gewesen sei, als Deutschland den Verbündeten, die die Bundesrepublik mehr als vierzig Jahre geschützt hätten, im zweiten Golfkrieg nicht habe aktiv beistehen können. Nachdem sich die Bundeswehr über

Jahrzehnte auf die Verteidigung des eigenen Territoriums konzentriert habe, war die deutsche Bevölkerung, aber auch die Politik nicht vorbereitet auf einen Kriegseinsatz im Ausland.

Naumann drängte, dass sich Deutschland seiner internationalen Verantwortung stellen müsse, denn Deutschland habe sich nach der Wiedervereinigung nicht erneut in eine Sonderrolle bringen dürfen – „und das in dem Augenblick, in dem die durch die deutsche Teilung erzwungene Sonderrolle zu Ende gegangen war“. Naumann rekapituliert die Schritte – als Stationen genannt seien hier lediglich Kambodscha, Somalia, das ehemalige Jugoslawien und der Kosovo – in die außenpolitische Normalität, mit denen allen nationalen Sonderwegen eine Absage erteilt worden sei.

Gefahren nach dem Mauerfall

Der erste Teil des Buches vermittelt einen interessanten Einblick in die Geschehnisse nach dem Fall der Mauer aus der Innensicht des Handelnden. Der zweite Teil folgt der Erkenntnis, dass der Friede bedroht bleibt. „Europa“, so Naumann, „ist eine verwundbare Insel der Stabilität, umgeben von einem Meer der Instabilität und der Unberechenbarkeit.“

Ethnische und religiöse Konflikte, Nationalitätenkriege und Sezessionsbestrebungen, Ressourcenkonflikte, Cyberwar, die Proliferation von Massenvernichtungswaffen, die organisierte Kriminalität und der Handel mit Drogen und Menschen sowie nicht zuletzt der internationale Terrorismus seien neue oder zunehmende Bedrohungen, bei denen das Konzept der Abschreckung nicht oder nur noch begrenzt wirke.

Unpopuläre Maßnahmen

Die Antworten, die Naumann auf diese Gefahren gibt, werden von manchen als provokativ empfunden werden. Der Autor scheut sich nicht, auch die Umsetzung unpopulärer Maßnahmen vorzuschlagen, ja zu fordern. Naumann verlangt das offene Eingeständnis, dass die europäischen NATO-Staaten nicht in der Lage seien, jeweils eigenständig Armeen zu unterhalten, die in allen Bereichen modernsten Ansprüchen genügen. Notwendig sei deshalb eine Arbeitsteilung, in der die jeweils vorhandenen Schwächen von den Partnern kompensiert werden. Auch der militärtechnologische Vorsprung der Amerikaner könne auf sehr lange Zeit nicht eingeholt werden. Deshalb sollten die Euro-

päer ihre Kapazitäten gerade in den Bereichen stärken, in denen die US-Streitkräfte Defizite haben, um so zu einem auch militärisch wertvollen Partner zu werden.

„Folgte man diesem Ansatz, dann könnten Schritt für Schritt europäische Streitkräfte entstehen, Streitkräfte, die in der Lage wären, gemeinsam mit den USA das Bündnisgebiet zu verteidigen, die Risiken von Europa und vom Bündnisgebiet auf Distanz zu halten, und die helfen könnten, Konflikte vorbeugend zu verhindern.“

Frieden nicht um jeden Preis

Konfliktprävention durch Abschreckung allein sei nicht mehr erreichbar. Nötig sei deshalb eine Entkrampfung im Umgang mit Militär- und Sicherheitspolitik. Wer den Frieden um jeden Preis wolle, mache sich selbst wehrlos und öffne die Tür für Despoten und Aggressoren. Wer Konflikte und Kriege verhindern wolle, müsse notfalls bereit sein, auch Gewalt anzuwenden, um das Ziel Frieden und damit den Schutz menschlichen Lebens – auch jenseits der eigenen Grenzen – zu erreichen. Naumann redet dabei keineswegs militärischen Abenteuern das Wort. Vielmehr gibt er mutige und richtungswei-

sende Antworten auf die Frage, welchen Beitrag Deutschland im 21. Jahrhundert angesichts einer veränderten Sicherheitslage zur Aufrechterhaltung des Friedens leisten kann.

Klaus Naumann hat ein Buch geschrieben, das ihn ausweist als kritischen und selbstkritischen Ratgeber, als analytischen Denker und Vordenker, der fest verankert ist in den Werten des Christentums, des Humanismus und der Aufklärung. *Frieden – Der noch nicht erfüllte Auftrag* ist ein lesenswertes Buch, das geschrieben wurde in der klaren Sprache des militärischen Fachmanns, der gelernt hat, seine militärische Expertise in das politische Gesamtbild einzuordnen. Also ein Buch, das für alle, die sich für die Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik unserer Republik und für die sicherheitspolitischen Herausforderungen der Zukunft interessieren, zu empfehlen ist.

Kultur der Prävention

Die Verhütung von Kriegen und Konflikten, die im Mittelpunkt des Denkens Naumanns steht, ist Fokus zweier Publikationen, die sich ausdrücklich des Themas Prävention annehmen: Der Bericht *Verhütung bewaffneter Konflikte* des Generalsekretärs

der Vereinten Nationen (VN), Kofi Annan, sowie die Studie der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Entwicklung und Frieden *Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Gewalt-same Konflikte und zivile Intervention an Beispielen aus Afrika – Herausforderungen auch für kirchliches Handeln*.

Annan führt aus, dass – abgeleitet aus der Charta der VN – die Konfliktprävention eine der wesentlichen Aufgaben der Staatengemeinschaft sei. Zwar hätten die VN zu lange eine Kultur des Reagierens statt der Prävention gepflegt, doch arbeite er seit seinem Amtsantritt daran, einen Paradigmenwechsel herbeizuführen. Dabei stünden die VN vor zwei großen Herausforderungen. Zwar komme dem VN-Sicherheitsrat „bei der Verhütung bewaffneter Konflikte eine Schlüsselrolle zu“, doch könne Prävention letztlich nur bei einem größeren Engagement der VN-Mitgliedstaaten erfolgreich sein. Konfliktprävention, so Annan, erfordere einzelstaatliche Trägerschaft. Dies bedeute auch, dass Staaten mit innerstaatlichem Konfliktpotenzial die Bereitschaft aufbringen müssten, sich mit der Bitte um Vermittlung an die VN zu wenden – eine Bereitschaft, die die Mehr-

gelesen

heit der betroffenen Staaten aber nicht zeige. Dabei argumentiert Annan richtig, dass gerade die frühzeitige Bitte um Entschärfung von Konfliktpotenzialen die Souveränität eines Landes stärken könne, komme doch diese freiwillige Entscheidung einer Intervention von außen zuvor, wenn die Lage im betroffenen Land so unerträglich werde, dass die Staatengemeinschaft sich zum Handeln gezwungen sehe.

Notwendigkeit zum Umdenken

Das zweite Problem liege in der mangelnden Bereitschaft der Staaten, ausreichende Mittel für die Konfliktprävention zur Verfügung zu stellen. Es sei eine bittere Erkenntnis, dass die Verhütung gewaltsamer Konflikte besser und kostenwirksamer sei als ihre Beilegung, die Bearbeitung bestehender Probleme aber in der Regel den Vorzug erhalte. Der Grund: Die Kosten für die Prävention entstünden in der Gegenwart, aber der Nutzen liege in der Zukunft, sei kaum zu quantifizieren und werde oft nicht bewusst wahrgenommen. Nötig sei deshalb ein tiefgreifender Umdenkungsprozess.

Kofi Annan bietet eine gute Analyse bestehender Probleme und zeigt auch

Wege auf, Präventionspolitik effektiver zu gestalten. Dennoch hätte der Bericht ambitionierter sein dürfen. Zu sehr bemüht sich der oberste Diplomat der Staatengemeinschaft, niemandem zu nahe zu treten. Auch wenn der VN-Generalsekretär diplomatische Zurückhaltung an den Tag legen muss, wäre mehr Offenheit wünschenswert. So dient es der Übersichtlichkeit, dass Annan seine Forderungen in 29 Empfehlungen zusammenfasst. Wenn diese aber lediglich lauten, es solle zum Beispiel die Generalversammlung „in Bezug auf die Konfliktprävention eine aktivere Wahrnehmung“ erwägen, werden Forderungen zur Platitude. Die stetig wiederholte Aufforderung an die Gremien der VN und ihrer Unterorganisationen, der Konfliktprävention in der einen oder anderen Form mehr Aufmerksamkeit zu schenken, bleibt formelhaft. Ob so eine durchgreifende Verbesserung der Präventionsarbeit der VN und der VN-Mitgliedstaaten erreicht werden kann, ist fraglich.

Dauerhafte Friedenslösungen

Der Studie der EKD, die bereits vor den Terroranschlägen des 11. September 2001 begonnen wurde, liegt die Erkenntnis zu

Grunde, dass militärische Interventionen nur wenig dazu beisteuern können, dauerhafte Friedenslösungen zu gewährleisten. Nötig sei deshalb, Konzepte zu entwickeln, wie durch Prävention Konflikten vorgebeugt, durch zivile Intervention Konflikte beigelegt und die Konfliktparteien miteinander versöhnt werden können. Einen Schwerpunkt der Studie bildet der Beitrag der Kirchen zu diesen Anstrengungen.

Dabei ist sich die EKD des Dualismus der Rolle der Religion in Konflikten durchaus bewusst: Einerseits könne Religiosität bei der Gruppenbildung von Konfliktparteien eine wichtige Rolle spielen und zur Legitimierung von Gewalt missbraucht werden, andererseits aber hätten Religion und Religionsgemeinschaften großes Potenzial zur Wahrung und Wiederherstellung des Friedens und der Versöhnung der Konfliktgegner.

Missbrauchsgefahr

Klar benennt die EKD-Studie auch ein weiteres Problem kirchlicher Friedens- und Entwicklungsarbeit, das aber gleichermaßen für andere Organisationen gelte: Stets drohe die Gefahr, dass das gut gemeinte Engagement von den Konfliktparteien missbraucht werde, zum Bei-

spiel indem Hilfslieferungen eigene Anstrengungen zur Sicherung der Existenz substituieren und somit Ressourcen zur Konfliktführung frei machen.

„Entwicklungszusammenarbeit und Nothilfe sind also keinesfalls konfliktneutral, sondern können im schlimmsten Fall bestehende Konflikte verschärfen oder verlängern.“ Nötig sei deshalb, strikte Neutralität zu wahren. Dabei ist Absprache mit anderen Hilfsorganisationen von elementarer Bedeutung, wenn man nicht von den Konfliktparteien gegeneinander ausgespielt werden wolle.

Die Rolle der Weltwirtschaft

Ausführlich thematisiert wird das Phänomen der Kriegsökonomien, die auf vielfältige Art und Weise mit der Weltwirtschaft verknüpft seien. Der Handel mit dem Weltmarkt ermöglichte oftmals erst die

Fortsetzung von Konflikten. Der Verkauf von Rohstoffen (zum Beispiel Diamanten oder Erdöl), Drogen oder auch der Handel mit Menschen wird zu Recht als „Bluthandel“ verurteilt, der international unterbunden werden müsse. Zugleich müsse insbesondere der Handel mit Kleinwaffen, die in den meisten Konflikten dieser Welt zu Massenvernichtungswaffen geworden seien, eingeschränkt werden.

Sehr wichtig ist der Anstoß, der Aufklärung in den so genannten Geberländern der Entwicklungszusammenarbeit mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Dort konkurrieren zahlreiche Institutionen auf dem Spendenmarkt, was dazu führe, dass sich die Hilfsorganisationen mehr und mehr auf schlagzeilenträchtige, aber nur kurzfristig wirkende Nothilfe konzentrierten. Den Spendern müsse vermittelt werden,

dass nur langfristiges, oft wenig spektakuläres Engagement dauerhafte Erfolge in der Präventionsarbeit zeitigen könne.

Die EKD-Studie erhebt nicht den Anspruch, einen „Masterplan“ für die Verhütung von Konflikten vorzulegen. Sie zeigt aber – orientiert an zahlreichen Beispielen aus der praktizierten kirchlichen Arbeit – vielfältige Handlungsoptionen für Kirchen, Hilfsorganisationen und Politik auf und ist damit ein wertvoller Beitrag für die, die sich in der Präventions- und Entwicklungszusammenarbeit engagieren. Im Sinne der von der EKD gewünschten politischen Aufklärungs- und Bildungsarbeit ist zu hoffen, dass der Text in weiteren Kreisen Beachtung findet und so auch in Deutschland selbst zur Änderung von Verhaltensweisen beiträgt, die auf Konflikte in anderen Teilen nicht ohne Einfluss sind.

Die größte Krise seit Generationen

„Die NATO befindet sich in der vielleicht größten Krise seit einer Generation – ein unnötiger Streit darüber, ob die Verteidigung der Türkei im Vorfeld eines Irak-Krieges gestärkt werden sollte. Es ist klar, dass die Türkei bekommen sollte, was sie braucht. Aber dies ist zu einer belasteten Debatte geworden, weil sie für einen anderen grundsätzlicheren Streit steht, und zwar ob von unseren Verbündeten erwartet werden sollte, dass sie sich einfach der amerikanischen Politik anschließen.“

Die New York Times am 11. Februar 2003